

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (0228) 21 90 38/39
Telex: 8 88 846 ppbn d
Telefax: 21 08 64

Inhalt

Dr. Dietrich Sperling
MdB zum Scheitern
des Moskauer Staats-
streichs: Das Ende der
Sowjetunion.

Seite 1

Dokumentation

Björn Engholm, SPD-
Vorsitzender und Mini-
sterpräsident von
Schleswig-Holstein,
hält einen Vortrag zum
150. Jahrestag des
Deutschlandliedes, den
wir in zwei Teilen ver-
öffentlichen: Nachden-
ken über Hoffmann von
Fallerleben (Teil I)

Seite 2

46. Jahrgang / 160

22. August 1991

Das Ende der Sowjetunion?

Zum Scheitern des Moskauer Staatsstreichs

Von Dr. Dietrich Sperling MdB

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Gesellschafter
BRD/UdSSR

Die Junta ist weg. Das haben wir sicher gewünscht, aber zu hoffen gewagt haben wir es kaum, vor allem nicht den so schnellen und so relativ gewaltlosen Abgang der Putschisten.

Dieser Putsch und sein rasches Ende währten drei Tage, die das Sowjetreich zerrümmerten. Der Sieger als Person heißt Jelzin, der Staatsstruktur nach sind es die Republiken. In den Kadern der zentralen Apparate, soweit sie den Putschisten nahestanden, muß die Hoffungslosigkeit groß und die Sorge um das zukünftige persönliche Wohlergehen groß sein. Denn nun wird der neue Unionsvertrag unterzeichnet werden - und die mit ihm wachsende neue Verfassungswirklichkeit wird die Moskauer Zentren zum größten Teil überflüssig machen.

Auch Gorbatschow wird in seiner bisherigen Rolle nicht mehr gebraucht. Die kunstvolle Balance, die er bisher zwischen Reformern und Stagnierern hielt, um Bürgerkriegsgefahr und Gewalt gering zu halten, ist von den Putschisten beseitigt worden. Genau das, was sie verhindern wollten, haben sie jetzt "mit Gewalt" herbeigeführt. Aber dieses veränderte Riesenreich braucht nun keinen Balanciermeister mehr als Ausräumer an der Spitze, der "Zauderer" Gorbatschow bräuchte nun zwar auch nicht mehr der halbherzig zögerliche Reformier zu sein, der er über weite Strecken seines Perestroika-Kurses war, aber zum schwungvoll risikofreudigen befreienden Michail Gorbatschow der Anfangszeit von Glasnost und Perestroika führt wohl kein Weg mehr zurück. Diese Rolle ist auf der Moskauer Bühne mit Jelzin besser besetzt.

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Heussallee 2-10, Pressehaus 1/217
5300 Bonn 1, Postfach 12 04 08

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50
mtl. zuzügl. Mwst und Versand.

Verständiger Umgang
mit wertvollen Ressourcen
Recycling-Papier



Nun werden wir es mit 15 Republiken zu tun bekommen. Mit denen müssen wir Abrüstung, Atomwaffenkontrolle, Beseitigung atomaren Mülls organisieren. Und das wird nur gelingen, wenn wir Not und Elend abwenden helfen. Der Westen wird jetzt nicht mehr durch Verweis auf Ungewißheiten der Inneren Entwicklung ausweichen können. Seine Hilfen wirtschaftlicher, technisch-organisatorischer Art - ohne Bevormundung zu geben - werden für die innere Entwicklung ausschlaggebend sein.

(-/22. August 1991/rs/ks)

DOKUMENTATION

Björn Engholm: Nachdenken über das Deutschlandlied (Teil I)

Der SPD-Vorsitzende und schleswig-holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm hielt auf einer Veranstaltung der Stiftung Mecklenburg zum 150. Jahrestag des Deutschlandliedes am 14. August 1991 in Ratzeburg einen Vortrag, aus dem wir Auszüge dokumentieren.

Hoffmanns Hymne

Ich vermute, es geht einem größeren Teil meiner Generation, die nach dem Krieg groß geworden ist, so, daß es uns nicht leichtfällt, allen drei Strophen des Deutschlandliedes gleichermaßen Positives abzugewinnen. Dieses Lied besteht für die meisten von uns aus seiner dritten Strophe. Die Verunsicherung gegenüber dem Ganzen des 150 Jahre alten Liedes hat ihre Gründe.

Zum einen spiegeln sich schon 1841 in den drei Strophen die latenten Widersprüchlichkeiten der Restaurationszeit wider: Nationale Einheit (Strophe 1) und demokratische Emanzipation (Strophe 3) waren zwar gleichgerichtete Programmforderungen der bürgerlichen Bewegung - aber eben beide noch unerfüllte Forderungen, die auch getrennt, und sogar gegeneinander, verwirklicht werden konnten. Zum anderen ist geschichtlich - das heißt: in der Realität - vom Deutschlandlied in einer Weise Gebrauch gemacht worden, daß spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch die dritte Strophe als Hymne akzeptabel sein konnte.

Zur zweiten Strophe ist im Grunde wenig zu sagen. Das ist ja eine typische Männerperspektive: "Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang." Sozusagen grüße vom und ans Patriarchat in einer Zeit, in der Gleichstellung von Mann und Frau noch ein Fremdwort war. Mit einer anderen Melodie hätte das auch ein burschenschaftliches Trinklied sein können. Hoffmann selbst hat in seinen Lebenserinnerungen ausgiebig seine eigene Sanges- und Trinkfreudigkeit beschrieben; dagegen ist nichts einzuwenden.

Wir dürfen zunächst davon ausgehen, daß Hoffmann selbst nicht gleich auf die Idee gekommen ist, dieses Lied zur "Nationalhymne" zu erklären. Worauf es ihm entscheidend ankam, hat er drei Jahre später, 1844, in einem Gedicht unter dem Titel "Uralte Nationalhymne" formuliert. Sei kennen vielleicht den Text: "Was ist der Deutschen Ehr und Ruhm? Was nennet er sein Eigentum?"

Und dann folgen die Programmforderungen des Vormärz: Verfassung, Meinungsfreiheit, Glaubens- und Wissenschaftsfreiheit, "wohl mündlich öffentlich Gericht, wohl gleiches Recht, Geld, Maß, Gewicht", freier Handel und Wandel, Einigkeit der deutschen Länder, Sicherheit im Innern und nach außen.

Das ist zweifellos inhaltschwerer als das "Lied der Deutschen"; es ist das eigentliche patriotische Credo Hoffmanns!

Nun zur umstrittenen ersten Strophe: Der Text war, als er auf der damals britischen Insel Helgoland zu Papier kam, eindeutig: "Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt" - das war in jener Zeit kaum militaristisch und imperialistisch mißzuverstehen. Nicht Welteroberung, sondern die Einigung der deutschen Territorien, die Überwindung der dynastischen Kleinstaaterei war das Ziel: "von der Mees bis an die Memel von der Etsch bis an den Belt". Das war der leidenschaftliche und ganz und gar unschuldige Wunsch, ein einig Land, ein liberales und freies Vaterland für alle Deutschen (und gegen keinen Nachbarn) zu schaffen.

Hoffmanns Sehnsucht nach dem einigen Deutschland war also gleichzeitig die Hoffnung auf bürgerliche Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Nach drei sogenannten "deutschen Einigungskriegen" - 1864, 1866, 1870 -, nach zwei Weltkriegen, nach Militarismus, Rassenwahn und Holocaust - war es Bertolt Brecht, der versucht hat, denselben einstmaligen nationalen Gedanken noch einmal gültig und nach alledem unmißverständlich zu formulieren. Seine "Kinderhymne", dritte und vierte Strophe:

"Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern wolln wir sein
Von der See bis zu den Alpen
Von der Oder bis zum Rhein.

Und weil wir dies Land verbessern
Lieben und beschirmen wir's
Und das liebste mag's uns scheinen
So wie andern Völkern Ihr's."

Und genau das, was Hoffmann sehr früh und Brecht sehr viel später leidenschaftlich und hoffnungsvoll formulierten, wurde in unseren Tagen zur machtvollen, erfolgreichen Devise der Leipziger Montagsdemonstranten: Ihr "Deutschland, einig Vaterland" umfaßte die Einheit wie die Sehnsucht nach der demokratischen Republik.

In diesem ursprünglichen, unverfälschten patriotischen Sinn Hoffmanns, Brechts und der Demokratiebewegung der alten DDR darf uns auch heute "das Land" als "das liebste" erscheinen. Mit einer Einschränkung vielleicht: Nach aller historischen Erfahrung und angesichts des Zusammenwachsens Europas ist es besser, wenn uns Deutschen die Liebe zu Deutschland nicht mehr "über alles" geht. Gustav Heinemann, der erste sozialdemokratische Bundespräsident, hat diese neue nüchterne Sicht in lebenswertester Weise auf den Punkt gebracht. Auf die Journalistenfrage: "Lieben Sie Deutschland?" antwortete er: "Ich liebe meine Frau." Seine Lektion aus der Geschichte hieß: Vorsicht im öffentlichen Gebrauch großer Gefühle!

Das fatale Wort vom "deutschen Wesen"

Denn was die erste Strophe des Deutschlandliedes, so wie sie vor allem in der Hitlerzeit gesungen wurde, zum Ausdruck brachte, war ja leider nicht stille Liebe zu Deutschland, sondern lauttönende Verachtung und Haß gegen alles andere in der Welt. Schon zu Hoffmanns Lebzeiten gab es manch schlimme Überheblichkeit. Der Lübecker Dichter Emanuel Geibel war es, der das fatale Wort vom "deutschen Wesen", an dem "die Welt genesen" solle, prägte. Nicht das Hoffmannsche Wollen, sondern dessen furchtbare Degeneration führte in die Schützengräben und Schlachtfelder der Weltkriege: von Langemarck bis Stalingrad.

An der Auslegung und Instrumentalisierung des Liedes der Deutschen wird eine der großen ideologischen Konfliktlinien des 19. und 20. Jahrhunderts deutlich: der Gegensatz zwischen demokratischem Patriotismus und völkischem Nationalismus.

Es war der sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert, der im August 1922 Hoffmanns Lied zur deutschen Nationalhymne erhob. Für ihn standen "Einigkeit und Recht und Freiheit" im Mittelpunkt. Und es waren die Nazis, die nach 1933 mit dem Hoffmannschen "Deutschland über alles in der Welt" ihren Herrenmenschenrassismus untermauten; dazu als stamiesischen Zwilling: "Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen" - das Horst-Wessel-Lied, die NS-Parteihymne.

Aber was da vereinnahmt und kaputtgesungen wurde, war ja nicht nur dieses sehnsuchtsvolle alte Lied: Von den Nazis verbrecherisch in Anspruch genommen und umgedeutet wurden die Nation und der Sozialismus, wurden Kultur, Zivilisation und Aufklärung. Mit der Zeile "Deutschland über alles in der Welt" sind heute die menschenfeindlichsten Kapitel der deutschen Geschichte verbunden: Weltkrieg, Nazi-Terror, Holocaust. Diese Geschichte holt uns ständig ein. Wenn wir in nachdenklicher Runde des Dichters Jubiläum, "150 Jahre Deutschlandlied", begehen, liegt hinter uns der 50. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion und vor uns der 50. der Wannseekonferenz, jener Konferenz, auf der in technokratischer Kühle die Ermordung der Juden Europas ins Werk gesetzt wurde.

Meine Generation und unsere Kinder, wir sind den finsternen Zeiten entronnen, die so mörderisch waren für viele, und in denen nicht wenige damals scheinbar guten Gewissens sich schuldig gemacht haben. Es ist keineswegs unser Verdienst, nicht Opfer gewesen oder nicht Täter und Mittäter geworden zu sein. Und es enthebt uns nicht unserer geschichtlichen Verantwortung. Es verpflichtet uns, mit unserem heutigen Glück zu wuchern, also in Frieden mit unseren Nachbarn, in innerer und äußerer Freiheit, in Rechtsstaatlichkeit und Demokratie, in leidlichem Wohlstand und in neuer Einheit gemeinsam leben können.

Für mich heißt das, in authentischer Anlehnung an Hoffmann, daß ich zunächst und vor allem den demokratischen Tugenden unseres Volkes verpflichtet bin. Und je lebendiger und verwurzelter diese sind, desto mehr wird allen republikanischen Patrioten dieses Deutschland als "das liebste" erscheinen, "so wie andern Völkern ihr's". In diesem Sinne bleibt die dritte Strophe des Deutschlandliedes zeitgemäß: "Einigkeit und Recht und Freiheit / Sind des Glückes Unterpfand - / Blüh im Glanze dieses Glückes, / Blühe, deutsches Vaterland!"

Die Blüte der Nation ist an Bedingungen geknüpft, die - "des Glückes Unterpfand" - erfüllt sein müssen: Einigkeit und Recht und Freiheit. Und nicht: Hochmut, Haß und Gewalt. Dies hatte wohl auch Friedrich Ebert im Sinn, als er 1922 offiziell und reichlich pathetisch erklärte: Das Deutschlandlied soll "nicht dienen als Ausdruck nationalistischer Überhebung. Aber so wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland über alles. Erfüllung seiner Sehnsucht soll unter den schwarz-rot-goldenen Fahnen der Sang von Einigkeit und Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein".

Eine Bitte von Kanzler Adenauer

Dreißig Jahre später, 1952, war es nicht der Präsident sondern der Bundeskanzler Adenauer, der - wieder nach einem Weltkrieg - die von den Nazis vereinnahmte Hymne rehabilitierte. In einem Brief an Theodor Heuss schrieb Konrad Adenauer, nachdem die Suche nach eingängigen Alternativen erfolglos geblieben war: "Daher die erneute Bitte der Bundesregierung, das Hoffmann-Haydn'sche Lied als Nationalhymne anzuerkennen. Bei staatlichen Veranstaltungen soll die dritte Strophe gesungen werden."

Soviel zur Geschichte der deutschen Hymne. Es gab, es sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt, auch Alternativhymnen: In Westdeutschland hat Theodor Heuss den Versuch eines Neuanfangs mit der "Hymne an Deutschland" von Rudolf Alexander Schröder gemacht; der Text dürfte kaum noch bekannt sein: "Land des Glaubens, deutsches Land, / Land der Väter und der Erben / Uns im Leben und im Sterben / Haus und Herberg, Trost und Pfand ...". Her-

mann Reutter hat dazu die Musik geschrieben. In der Neujahrnacht 1951 wurde das Lied über alle deutschen Rundfunksender verbreitet, stieß aber eher auf Spott als auf Zustimmung.

Schließlich war da die "Becher-Hymne", das Ton-Symbol der nun vergangenen DDR, geschrieben von Johannes R. Becher, dem späteren Kultusminister. Berühmt wurde von diesem Text vor allem jene eine Zeile, mit deren Verwirklichung die Existenz der DDR am 3. Oktober 1990 endete: "Deutschland, einig Vaterland." Die Zeilen vor dieser lauten: "Auferstanden aus Ruinen / Und der Zukunft zugewandt, / Laß uns Dir zum Guten dienen, / Deutschland, einig Vaterland." Auch damit, daß sie seine Hymne beim Wort nahmen, hat die ostdeutschen Freiheitsdemonstranten im Winter 1989/90 den SED-Staat bis auf die Knochen blamiert. Wir sollten der Becher-Hymne das Andenken bewahren, das ihr gebührt: als widersprüchliches Symbol der SED-Herrschaft wie auch des zivilen Widerstandes gegen sie.

Perspektivenwechsel: Wer war jener Hoffmann von Fallersleben? Auf den ersten Blick: ein Adliger mit bürgerlich-liberalen Ambitionen? Nein, August Heinrich Hoffmann war, was seinen Namen angeht, ein Schelm. Da "von", mit dem er sich seit seiner Bonner Studentenzzeit 1819, 21jährig, schmückte, erklärte er später (1840) so: "An meine Heimat dacht' ich eben, / Da schrieb ich mich 'von Fallersleben', / Ich schrieb's und achte nie dabel / An Staatszensur und Polizei." Fallersleben, das ist heute postalisch "Wolfsburg 12". Der Vater des Dichters: ein Gastwirt und Kaufmann - bürgerliche Herkunft also.

In 150jähriger Rezeptionsgeschichte wurden Hoffmann die unterschiedlichsten Etiketten angeklebt, er wurde in widersprüchlichster Weise vereinnahmt, verabscheut, gewürdigt: "revolutionärer Demokrat" (Prütz) versus; "philisterhafter, ängstlicher Mensch ohne politischen Verstand" (Ruge); Ebert machte Hoffmanns Lied zur Hymne der Republik, und Hitler besaß eine Original-Urschrift des Textes. Der Spiegel hält Hoffmann von Fallersleben für einen Chauvinisten; der Mecklenburger Jürgen Borchert hat gerade jetzt eine sympathisch-kritische neue Hoffmann-Biographie vorgelegt. Und der Schleswig-Holsteiner Liedermacher Franz-Josef Degenhardt will im September einen Hoffmann-Roman veröffentlichen.

Ein deutscher Dichter und Denker

Was ist überliefert von diesem Hoffmann aus Fallersleben? Ich weiß nicht, ob alle hier im Raum das Hoffmannsche Deutschlandlied komplett aufsagen könnten. Sicher ist Manch anderes von ihm Gedichtetes immer noch in aller Munde. Ich zitiere die Anfänge einiger seiner Kinderlieder: "Summ summ summ! / Biennchen, summ herum! / Ei, wir tun dir nichts zuleide, / Flieg nur aus in Wald und Heide! Summ..." / oder "Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald", "Alle Vögel sind schon da", "Morgen kommt der Weihnachtsmann", "Winter, ade! Scheiden tut weh", und "Ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm...".

Auch das also ist Hoffmann von Fallersleben: ein volkstümlicher Dichter und wissenschaftlicher Volkskundler wie die Brüder Grimm, Aufklärer, Erzieher, Germanistik-Professor. Politiker ist er nicht, aber sozusagen ein Mitglied jener bildungsbürgerlichen "Gelehrtenrepublik", die in Deutschland immer wieder von der Politik der herrschenden spätfeudalen und höfischen Eliten niedergemacht wurde; nie sang- und klinglos, immer schmerzhaft und tragisch: 1814/15 die Restauration der Fürstenherrschaft, 1830 die mißlungenen Aufstände, 1848/49 die verlorene Revolution, 1870/71 der Triumph Bismarcks: das Reich geint, die Demokraten überrumpelt.

Am 26. August 1841 schreibt Hoffmann auf Helgoland sein "Lied der Deutschen". Am 29. August kauft der Hamburger Buchhändler Julius Campe, bei dem auch Heinrich Heine und Ludwig Börne ihre Werke verlegen, auf Helgoland für vier Louisd'or den Hoffmann-Text. Campe weiß, wie man solche politische Literatur verkaufen muß; und er arbeitet schnell. Hoffmann schreibt in seinen Erinnerungen: "Am 4. September bringt mir Campe das Lied der Deutschen mit der Haydn'schen Melodie in Noten." Die "Haydn'sche Melodie", das ist die österreichische Kaiserhymne, der wiederum Haydns "Kaiserquartett" zugrundeliegt.

Übrigens: Noch aus demselben Monat ist ein Besuch Hoffmanns in Ratzeburg überliefert, er notiert unter dem 28. September: "Die Stadt liegt sehr hübsch, mitten in einem See. Vom Dome

herrliche Aussicht. Wir sind befriedigt und fahren weiter, über Gadebusch nach Webelsfeld.*
Das Buch,

das ihn ein Jahr später seine Stellung kosten wird, muß Hoffmann in diesen Tagen im Gepäck gehabt haben: Bei Campe erscheint gerade der zweite Teil seiner "Unpolitischen Lieder", die in Wirklichkeit natürlich Lieder mit einer beißenden Kritik am Obrigkeitsstaat sind - eine Kritik, die dieser sich nicht gefallen läßt. Auch das ist preußisch-deutsche Geschichte: Professor Hoffmann wird von der preußischen Universität in Breslau entlassen. Man rät ihm zu, sich zu distanzieren, aber in seinen Lebenserinnerungen hält er fest: "Ich widerrufe nichts, ich erkläre nichts."

Nach längerem Umherreisen ohne Aufenthaltsgenehmigung findet Hoffmann eine Bleibe im mecklenburgischen Holdorf am Schweriner See. Gemeinsam mit seinem Holdorfer Gastgeber und Freund Rudolf Müller verfaßt er hier am Beginn der 48er Revolution die "20 Forderungen des Mecklenburgischen Volkes". Dazu gehören: freie Wahlen, Gleichheit vor dem Gesetz, Pressefreiheit.

Diese Forderungen macht sich die erste große Volksversammlung in Güstrow - 3.000 Menschen sind zusammengekommen - zueigen. Kein Zweifel, Hoffmann ist populär und politisch auf der Höhe seiner Zeit - aber er will partout selbst keine Politik machen, ja, er steht der praktischen Politik eher skeptisch gegenüber. So zieht er sich noch während der Revolution ins Private zurück und schreibt später: "Überall, wohin ich kam, nichts als Politik und wieder Politik." Und an anderer Stelle: "Meine Waffe war das Lied, und diese Waffe galt (...) gar nichts mehr."

Auch die damals bewegendste Frage, die "soziale", und die Geburt der sozialistischen Ideen blieben ihm fremd "Ich stand der Sache sehr fern, hatte nichts darüber gelesen und mochte auch nichts lesen, das war mir zu langweilig." Hier zeichnet sich jener Antagonismus zwischen hoher "demokratischer Kultur" und "niederer Politik" ab, der so viele deutsche Generationen geprägt hat (und noch heute prägt). Und wohl auch Grundlage ist der Trennung in "Danker" und "Macher".

Hoffmann, der emphatische nationale Demokrat, dem die harte politische Umsetzungsarbeit ein Greuel war, muß mit den Jahren auch politisch zwiespältig geworden sein. Im hohen Alter schrieb er eine ganz merkwürdige Ergebnisadresse an den Hohenzollern-Kaiser:

"Wer ist es, der vom Vaterland
Den schönsten Dank empfing?
Vor Frankreichs Hauptstadt siegreich stand
Und heim als Kaiser ging?
Du, edles Deutschland, freue Dich,
Dein Kaiser, hoch und ritterlich,
Dein Kaiser Wilhelm ist's!"

Was immer ihn bewogen haben mag, sich so mit dem Kaiserreich zu arrangieren - er war am Ende prototypisch für weite Teile des deutschen Bürgertums.

(/22. August 1991/rs/ks)

(Den zweiten Teil und Schluß veröffentlichen wir in unserer morgigen Ausgabe.